

“Falscher Einwurf!”
Eine Kampagne gegen Doping und Medikamentenmissbrauch

1. Zum theoretischen Konzept

Sie als Zuhörer tun mir wirklich leid, weil nun Informationen in geballter Form auf Sie zukommen, aber Ihnen keine Gelegenheit für „leistungsunterstützende Maßnahmen“ geboten wird. Und es beginnt gleich mit einer Zumutung: Ich bin Pädagoge, doch Doping scheint ja vor allem ein medizinisches Problem zu sein. Ich will daher auch nicht so tun, als sei ich Experte für Doping-Substanzen und deren Wirkungsweise, sondern ich möchte die Chance nutzen und erklären, dass das Phänomen Doping vor allem aus Sicht der Prävention wesentliche nicht-medizinische Aspekte aufweist; auf einige haben meine beiden Vorredner schon hingewiesen.

Einige Gesichtspunkte möchte ich vertiefen. Ich beginne mit der Aussage: „Sport ist ein Spiegel der Gesellschaft“. Das hört sich banal an, doch es gibt immer noch Vertreter des Sports, die dennoch die Unabhängigkeit des Sports betonen und ihn als „eigene Wirklichkeit“ kennzeichnen. Tatsache aber ist, dass Sport alle die Werte, Vorstellungen, Normen und Ansprüche widerspiegelt, die in der konkreten Gesellschaft bestehen. Weil das so ist, müssen Überlegungen zur Prävention von Doping und Medikamentenmissbrauch nicht vom Sport als einem vermeintlich eigenständigen System ausgehen, sondern von dem alltäglichen Leben, das vom Zwang zum Erfolg in allen Lebensbereichen gekennzeichnet ist. Wir haben eben von Eltern gehört, die ihre Kinder schon frühzeitig medikamentös unterstützt zur Schule bringen, damit sie dort besser mitkommen. Wir haben schon von Jugendlichen gehört, die Alkopops bevorzugen, nicht nur, weil es ein Modegetränk ist, sondern weil es eine Wirkung verspricht, die in ihrer Lebenswelt „in“ ist. Der Gipfel dieser gesellschaftlich geduldeten Verhaltensweisen wird in meinen Augen durch ein Getränk markiert, das ungestraft mit dem Slogan Werbung machen darf: „...es verleiht Flügel“. Ich verstehe nicht, dass von politischer Seite noch nicht interveniert worden ist, denn das Versprechen, durch die Einnahme eine Substanz „Flügel“ zu bekommen, die über alle Niederungen des Lebens erheben, bewerte ich als eine massive Anleitung zum Dopen und zum Medikamentenmissbrauch. Hier wird das verstärkt, was in unserer Gesellschaft immer zunehmender zum Problem wird, jung, dynamisch und erfolgreich zu sein. Der Zweite ist nicht nur im Sport bereits der erste Verlierer.

Hintergrund dieser Bewertung ist die Tatsache, dass wir in allen Bereichen des Lebens Leistung mit Erfolg verwechseln. Leistung ist das, was ich selber hervorbringe, was durch einen bestimmten „Gütemaßstab“ messbar und vergleichbar ist. Erfolg aber wird von außen zugeschrieben und ist mit Anerkennung verbunden. Seit geraumer Zeit vollzieht sich auch in der Gesellschaft eine Verschiebung von der selbsthervorgebrachten Leistung zu dem von außen festgestellten Erfolg. Erfolg zu haben ist der eigentliche Motor des Handelns, nicht das Streben nach Leistung. Und weil diese äußere Anerkennung so wichtig geworden ist, hat die Neigung zum

„falschen Einwurf“ in allen Lebensbereichen zugenommen. Damit ist ein Phänomen entstanden, das wir als „Alltagsdoping“ bezeichnen können. Aus diesen alltäglichen, schon in früher Kindheit beginnenden Erfahrungen entsteht das, was wir eine Missbrauchskarriere nennen. Niemand entscheidet irgendwann, z.B. im Alter von 25 Jahren: „Ach ja, ich könnte ja mal leistungsunterstützende Maßnahmen ergreifen!“ Vielmehr vollzieht sich im alltäglichen Leben ein Prozess, in dem die Bereitschaft wächst und es nahezu selbstverständlich wird, Hilfsmittel zu nutzen, um den angestrebten Erfolg zu erreichen. Diese Karriere haben wir beim LSB NRW einmal mit der griffigen Formulierung zu bezeichnen versucht: „Vom Mineraldrink zu Anabolika“! Aus diesem Grund suchen wir eine enge Verknüpfung zu Konzepten der Drogenprävention, denn in den Karrieren zu Drogen- und Medikamentenmissbrauch zeigen sich viele Parallelen.

Wenn sich aber im Sport gesellschaftliche Phänomene spiegeln, dann müssen wir in aller Deutlichkeit feststellen: Sport ist nicht besser als die Gesellschaft! Dazu gehört jedoch auch die Umkehrung: Sport ist nicht schlechter als die Gesellschaft! Die Tendenz, mit dem „nackten Finger“ auf den schlechten Sport zu zeigen, in dem das böse Doping stattfindet, hat etwas - biblisch gesprochen - Pharisäerhaftes. Es ist einfach unehrlich, vom Sport zu verlangen, er müsse besser sein als die Gesellschaft! Demnach geht es der Expertenkommission nicht um eine Verdammung des Sports, sondern im Gegenteil um eine Stärkung seiner positiven Ressourcen.

Vor diesem Hintergrund verstehen wir unter Doping die auf Sport bezogene Bezeichnung für Manipulationen, z.B. durch Medikamentenmissbrauch. Damit wollen wir keine neue Definition kreieren, sondern eine Arbeitsgrundlage kennzeichnen, die als Leitlinie für die Entwicklung von Maßnahmen und deren Zielrichtungen dient. Doping ist also nur ein Begriff, der reserviert scheint für den Bereich des Sports, aber er bezeichnet ein Problem, das in unserer Gesellschaft weit verbreitet ist.

Diese Überlegungen bilden die Basis für das Konzept der Expertenkommission. Den Rahmen bieten folgende Grundsätze:

1. Es geht nicht um Hochleistungssport, denn der hat eigene Strukturen, Notwendigkeiten, Gesetze, die wir nicht erfüllen können, dürfen und wollen.
2. Ziel ist Prävention im Sinne der Unterbrechung der Missbrauchskarriere.
3. Es ist eine Verbindung herzustellen zu verwandten Problembereichen wie Drogenmissbrauch bzw. Drogenkarriere.
4. Alle Handlungsfelder, außer Hochleistungssport, sollten einbezogen werden, also auch Fitnessstudios oder informelles Sporttreiben. Dieses Vorhaben konnte wegen fehlender Finanzen nicht realisiert und die Maßnahmen mussten daher auf Jugendliche in Schulen und in Sportvereinen reduziert werden.

Um Jugendliche überhaupt erreichen zu können, muss ein Bezug zu ihrer Lebenswelt hergestellt werden. Abstrakt-philosophische Argumente werden weitgehend wirkungslos bleiben; wenn es uns nicht gelingt, die Lebenswelt der Jugendlichen konkret aufzugreifen, werden wir keinen Erfolg haben. Man muss also die „In-Szene“ kennen, denn nur dann bietet sich die Möglichkeit, dass Jugendliche selber ihre eigene Tendenz zum Alltagsdoping erkennen. Eine sich abzeichnende Missbrauchskarriere

kann nur durch dauerhafte Verhaltens- und vor allem Einstellungsveränderungen unterbrochen werden. Einstellungsveränderungen aber erreicht man kaum über moralische Appelle, Aufklärung oder Aktionstage, da ja auch das Verhalten von Erwachsenen nicht immer vom „Wissen“ geleitet wird. Wenn sich die Maßnahmen bei Jugendlichen vor allem auf die Vermittlung von Wissen über Wirkungsweise und Schädlichkeit von Dopingsubstanzen beschränken würden, blieben sie im besten Falle wirkungslos, im schlimmsten Falle könnten sie als sachkundige Anleitungen missbraucht werden.

2. Das Handlungsfeld Schule

Das Ziel der dauerhaften Einstellungsveränderung kennzeichnet die Überlegungen für das Handlungsfeld Schule. Die Institution Schule bietet den einzigartigen Vorteil, dass hier alle schulpflichtigen Jugendlichen erreicht werden können; wir haben die Kampagne zunächst beschränkt auf die 14 bis 19jährigen Schüler, also die Klassen 8 bis 13 der Sekundarstufen I und II. Da wir in der Schule alle Jugendlichen erreichen, haben wir es mit Schülerinnen und Schülern zu tun, die höchst unterschiedliche Einstellungen zum Sport haben, von der Sportengagierten bis hin zu den entschiedenen Sportverweigerern. Diese Tatsache macht es noch wichtiger, von der realen Lebenswelt der Jugendlichen auszugehen. Aus dieser Perspektive scheinen uns zunächst zwei Themenbereiche wichtig: Das ist zum einen das Thema „Leistung“ und dessen Verwechslung mit Erfolg. Hier geht es kurz gesagt darum, den Jugendlichen nicht nur diesen Unterschied klar zu machen, sondern auch und vor allem darum, ihr Selbstwertgefühl zu stärken, damit sie (wieder) stolz sein können auf das, was sie selber hervorgebracht haben und damit unabhängiger werden von dem von anderen bewerteten Erfolg. Das gilt im Prinzip auch für das andere Thema „Schönheitsideal“. Den richtigen, jung-dynamisch, schönen Körper präsentieren zu können, wird schon für Jugendliche zu einem Zwang, denn die Abläufe in Fitness- und Bodybuildingstudios markieren ja nur die Spitze des Eisberges. Hier geht es darum, das eigene und das vorgegebene Körperbild zu vergleichen und im Hinblick auf das Selbstwertgefühl - wie die Richtlinien für das Fach Sport NRW formulieren - zu erkennen: „Ich bin mehr als mein Körper“.

Der Verweis auf die Richtlinien soll verdeutlichen, dass die Maßnahmen im Handlungsfeld Schule eng an die bestehenden Richtlinien für das Fach Sport angelehnt sind. In diesem Sinne gehören die Maßnahmen zur Prävention von Doping und Medikamentenmissbrauch zur Primärprävention, und die ist ein wesentlicher Bestandteil des Erziehungsauftrages der Schule. Daher ist von außerordentlicher Bedeutung, dass das Thema Doping und Medikamentenmissbrauch als ein gesellschaftliches Problem deutlich gemacht wird, um dem Vorwurf zu entgehen, der Sport(-Unterricht) kümmere sich nur um ein von ihm selbst produziertes Problem. Mit Selbstbewusstsein kann stattdessen der Sportunterricht darauf verweisen, dass er hier eine weit über den Sport hinausgehende Aufgabe übernimmt.

Die Umsetzung der Präventionskampagne im Handlungsfeld Schule vollzieht sich in mehreren Phasen:

In der ersten Phase haben wir Unterrichtsvorhaben für das Fach Sport im Umfang von jeweils acht Stunden entworfen und zwar zu den Themenbereichen Leistung und Schönheitsideal. Diese beiden Unterrichtsvorhaben wurden jeweils geplant für die Sek. I und Sek. II. Derzeit arbeiten wir an fächerverbindenden Unterrichtsvorhaben (z.B. Sport und Sozialwissenschaft bzw. Politik oder Sport und Biologie), ebenfalls jeweils für die Sek. I und die Sek. II, so dass am Ende acht unterschiedliche Vorhaben vorliegen werden. Dabei werden Unterrichtsbausteine verwendet, die als Grundmuster im Baukastenprinzip zusammengestellt werden können.

In der zweiten Phase sind die Vorhaben schon z. T. von Lehrern erprobt worden. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, weitere Lehrkräfte um Beteiligung zu bitten, obwohl mir die derzeitigen Belastungen von Lehrerinnen und Lehrern sehr wohl bekannt sind. Doch wir benötigen Rückmeldungen aus der Praxis, um die Unterrichtsvorhaben zu verbessern.

In der dritten Phase werden die Unterrichtsvorhaben anhand der Rückmeldungen der Lehrkräfte überarbeitet.

In der vierten Phase werden die so erprobten und modifizierten Unterrichtsvorhaben veröffentlicht. Zugleich sollen Multiplikatoren gewonnen werden, die dann ihrerseits wieder andere Lehrer ansprechen und die mit dem Unterrichtsvorhaben vertraut machen. Alle Schritte werden in Kooperation mit den zuständigen Ministerien und Schuldezernenten durchgeführt.

Kurz noch einige Anmerkungen zu den Grundsätzen der Unterrichtsvorhaben. Der Ausgangspunkt der Lebenswelt der Jugendlichen kann nicht generell festgelegt werden. Bis vor wenigen Monaten bot sich „Star Search“ an. Das kann sich schnell ändern, doch Lehrkräfte haben die Möglichkeit festzustellen, was ihre Jugendlichen im Augenblick außerhalb der Schule interessiert. Als weiterer Grundsatz gilt, dass bloße Wissensvermittlung nicht ausreicht für eine Verhaltensänderung. Das trifft auf das Thema Gesundheit ebenso zu wie auf das Thema Doping und Medikamentenmissbrauch. Der Hinweis auf Spätfolgen trifft Jugendliche überhaupt nicht, da es sich in ihren Augen spätestens mit 30 nicht mehr zu leben lohnt. Auch der moralische Appell an Fairness zur Vermeidung von Doping scheint mir bei dieser Altersgruppe wenig effektiv, zumal ihnen in der alltäglich Lebenswelt, inklusive Politik, vor Augen geführt wird, dass Unfairness (Regelverstöße) Erfolg versprechen. Wissensvermittlung also reicht nicht aus, um Verhalten zu ändern. Der pädagogisch wertvollste Weg besteht im Lernen am und durch den Körper. Der eigene Körper ist der wirkungsvollste „Lehrmeister“; das ist eine uralte Idee, die heute wieder entdeckt wird. Da die körperlichen Erfahrungen im Zentrum stehen, ist klar, dass das einzige Fach, das den Körper zum Mittelpunkt des Unterrichts erhebt, auch das Fach ist, in dem die Präventionskampagne gegen Doping und Medikamentenmissbrauch angesiedelt ist: der Sportunterricht. Und deswegen hat der Sportunterricht in einem so ausgelegten Lernprozess zum Thema Alltagsdoping einen entscheidenden Stellenwert.

Ein weiterer Grundsatz besteht in der engen Anlehnung an die Richtlinien für das Fach Sport. Sie ist nicht nur aus schulpolitischen Gründen wichtig, sondern sie bietet zugleich Konkretisierungshilfen. Das entscheidende methodisch didaktische Prinzip dieser Richtlinien lautet: Unterrichtsvorhaben entstehen aus der Verknüpfung von Inhaltsbereichen mit Perspektiven. Verfolgt man diese Vorgabe konsequent, dann kann das Spektrum möglicher Unterrichtsvorhaben noch weiter vergrößert werden.

Abschließend will ich ganz kurz erste Rückmeldungen von Lehrern geben, die die Vorhaben bereits erprobt haben. Sie berichten durchweg von hohen Motivationen bei den Schülern und Schülerinnen, weil hier ein Thema angesprochen wird, das sozusagen über die alltägliche, sagen wir mal sportvertraute Thematik hinausgeht. Zugleich wird bestätigt, dass es entscheidend wichtig ist, die in den jeweiligen Klassen typischen Verbindungen und Verknüpfungen zu der jeweils aktuellen Lebenswelt herzustellen. Während z.B. „Star Search“ in der einen Klasse begeistert aufgenommen wurde, konnten eine andere damit nicht motiviert werden.

Ein weiteres Ergebnis mag überraschen: Im Vorfeld war lange überlegt worden, ob den Schülern das Unterrichtsvorhaben mit dem Begriff „Doping“ angekündigt werden sollte. Die wenigen Lehrkräfte, die das getan haben, stießen meist auf Desinteresse, denn der Begriff Doping weist auf Hochleistungssport hin, und vor allem Schüler und Schülerinnen, die zum Sport ohnedies Distanz haben, hatten damit die Möglichkeit zu sagen: „Das geht mich nichts an, das betrifft nur andere“. Damit war aber das wesentliche Anliegen, nämlich die eigene Neigung zum „Alltagsdoping“ aufzuzeigen, von vorneherein blockiert. Die Bewusstmachung von Parallelen zwischen sportlichen und alltäglichen Verhalten war leichter möglich, wenn das Unterrichtsvorhaben ohne den Begriff Doping angekündigt wurde. Einige Lehrer berichten, dass Schülerinnen und Schüler sehr nachdenklich wurden, als sie den Unterschied zwischen eigener Leistung und Erfolg, der von andern abhängig macht, verstanden haben und feststellten, wie sehr dies auch für ihr eigenes Verhalten gilt. Ein weiteres Ergebnis kann weniger überraschen: Schülerinnen und Schüler, die mehr mit einem traditionellen, auf die Vermittlung von Fähigkeiten und Fertigkeiten gerichteten Sportunterricht vertraut waren, hatten größere Schwierigkeiten, sich auf solche Themen und eine dazu notwendige Reflektion einzulassen. Hier spielt natürlich auch die Glaubwürdigkeit der Lehrkräfte eine große Rolle. Von einigen Lehrkräften wurden schließlich noch Konzepte für eine Projektwoche zu diesen Themen gewünscht. Darin sehe ich eine reizvolle Idee, die wir durchaus auch noch aufgreifen wollen.

Ein abschließender Hinweis: Die vollständigen Unterrichtsvorhaben können Sie auf unserer Homepage einsehen.